

Der Fürst unter den Predigern im Staub des Todes

Der Schreiber dieser Zeilen hat von Kindheit an schon in viele christliche Büchersammlungen hineingesehen, auch in manche recht eigenartige, z. B. in die eines Klempners, der sie in seiner Junggesellenbude in einer Kiste unter seinem Bett verwahrte; in die eines Schneiders, der sie neben seinem Arbeitstisch aufgestapelt hatte auf einem Regal, das aus Holzbrettchen und abgewickelten Zwirnrollen bestand, in die eines Maurers, der sie auf der Kommode aufgeschichtet hatte, wie die Backsteine vor dem Bauplatz; oder in die der stillen Studierstuben traulicher Landpfarrhäuser, wo Hunderte von Bänden an den Wänden standen wie die Kompanien eines Infanterieregiments; in tabakdurchräucherten Arbeitszimmern von Superintendenten; in altertümlich geschnörkelten Eichenschränken aus der Rokokozeit bei Edelleuten auf abgelegenen Landsitzen usw. Aber in all diesen christlichen Büchersammlungen ist er wohl keinem Namen so häufig begegnet wie dem CHARLES H. SPURGEONS.

Da grüßt uns auf dem Spind des Landmannes das Andachtsbuch *›Tauerperlen und Goldstrahlen‹*, dort trägt der Arbeiter in seinem Kittel das Volksbuch *›Reden hinter dem Pflug‹*. Der viel beschäftigte Reichsgottesarbeiter vertieft sich am Samstagabend in die quellfrischen Betrachtungen des letzten Erzeugnisses dieser gesegneten Feder: *›Das Evangelium vom Reich‹*. Auf dem Bett des Kranken liegt ein Band der tiefgründigen Auslegung der Psalmen: *›Die Schatzkammer Davids‹*, und der Leidende nimmt nach schwerer Nacht wundersamen Trost daraus. Diese Bücher sind noch heute, nachdem der Verfasser bereits Jahrzehnte heimgegangen ist, in Millionen Händen über alle Sprachen, Zonen, Völker und Staaten der Erde verbreitet.

Wohl kaum ein christlicher Schriftsteller des vergangenen und des neuen Jahrhunderts hat solch weite Verbreitung gefunden als C. H. Spurgeon. Und kein Gemeindeprediger hat jemals ei-

nen so weitgehenden Wirkungskreis gehabt wie er. Es ist bekannt, dass sein Gotteshaus in London 30 Jahre hindurch Sonntag für Sonntag zweimal von 5000 bis 6000 Menschen gefüllt war. Ein deutscher Gelehrter erzählte einmal von einem Gottesdienst, dem er dort beiwohnte, wie folgt: *Zunächst fiel mir im Vergleich zu unseren deutschen Kirchen die fast überwiegend große Zahl von Männern auf, darunter viele Soldaten und Angehörige fremder Erdteile: Chinesen, Japaner, Hindus, Neger. Und was für Männer konnte man dort sehen! Ich erkannte unter der Menge den großen Humoristen Charles Dickens, den ich ein paar Tage zuvor aus seinem ›Picknick‹ und anderen Romanen hatte vorlesen hören. Unweit von ihm saß der lorbeergekrönte Dichter Alfred Tennyson und der große Kunstkritiker John Ruskin, der jahrelange Sonntag für Sonntag unter Spurgeons Zuhörern zu finden war. Auch Gladstone, damals Schatzkanzler – und der Premierminister Lord Palmerston wurden mir gezeigt. Auch der Minister des Auswärtigen Lord John Russell, der große Missionar Livingstone und viele andere hervorragende Staats- und Kirchenmänner, Gelehrte, Künstler und Dichter sollen oft unter den Zuhörern gesehen worden sein.*

Sobald Spurgeon eine Predigt gehalten hatte, wurde sie gedruckt, und in alle Herren Länder verbreitet. Eine amerikanische Zeitung ließ sich jedes Mal die ganze Predigt telegraphisch senden, um sie sofort ungekürzt in ihre Spalten aufnehmen zu können, – ein reicher Millionär Australiens ließ sie als Inserat in ein großes Blatt von Melbourne setzen. Zu den 50 Millionen Exemplaren, welche die Gesamtverbreitung der Originalpredigten repräsentierten, kamen dann noch die Übersetzungen in die verschiedensten Sprachen der Welt sogar ins Baskische, Lettische, Ungarische und Arabische.

Welche Gnadenwirkungen mögen von diesen Predigten ausgegangen sein! *Eines Abends, erzählte derselbe deutsche Gelehrte, zeigte mir Spurgeon zwei Exemplare einer Predigt, die er*

als ›Reliquien‹ aufbewahrte. Ein australischer Buschklepper hatte die eine in einer Zeitung gefunden, in welche ihm ein wandernder Krämer allerlei gekaufte Viktualien gewickelt, und war dadurch zum Glauben an den Heiland gekommen. Die andere – gelb, zerknittert, befleckt – trug am Kopf die Worte: ›Very good – D.L.‹ ›Sehen Sie,‹ sagte Spurgeon, ›auf diese Zensur bin ich wirklich stolz. Sie stammt von David Livingstone. Seine Schwester fand das Blatt nach dem Tode des großen Afrikareisenden und Missionars in seinem Koffer und schickte es mir als lebendige Verwirklichung des Wortes: ›Lass dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit.

Wie es kam, dass dieser Mann, der noch nicht einmal zum Theologen und Prediger ausgebildet war, solch beispiellos weiten Wirkungskreis finden konnte, sagt uns ein anderer deutscher Gelehrter, der in einem wissenschaftlichen Werk für Theologen über Spurgeons Predigten folgende schöne und gehaltvolle Darstellung gab:

Was bei seiner Predigt zunächst so angenehm überrascht und fesselt, das ist die ungemaine Frische und Originalität der Textauffassung und Behandlung, die Klarheit und Sicherheit der Durchführung, die spielende Leichtigkeit der Gedankenordnung, die ganz ungezwungene Natürlichkeit des Redners und die wunderbar klingvolle Kraft der Stimme. Jedes Stückchen des immer ganz kurzen Textes wird ihm, sobald er davor tritt, zu einem Portal, durch das er ein weites, glänzendes Land mit duftigen Auen, herrlichen Blumen und Früchten überschaut. Und nun strömen ihm zur Darstellung dessen, was vor seinem Geistesauge liegt, Gedanken und Ausdrücke, veranschaulichende Bilder, Wendungen, Worte ganz mühelos zu. Auch bei großartigem Flug der Gedanken und höchstem Schwung der Entwicklung – völlige Klarheit und Deutlichkeit bei schnellstem Sprechen – kein Anstoß, kein schiefes Setzen eines Wörtchens, auch kein Verlieren eines solchen bei Zitaten infolge eines enormen Gedächtnisses. Alles kommt wie druckfertig heraus, und doch ist so gut wie nichts vorher konzipiert (aufgeschrieben). Der Druck wird nur durch den Stenographen ermöglicht. Man fühlt dem Redner die Freude an den von ihm entdeckten Goldminen des Textinhalts ab, und in kurzem hat er sie auch dem Hörer

eingehaucht. Dazu diese plastische Verdeutlichung der Umstände! Er hat sich so völlig in seinen Text versetzt, dass Personen vor ihm leiben und leben (vgl. die öftere Einleitung einer Schilderung: *Mich dünkt, ich sehe den und den*), und nun schildert er so greifbar, dass die Ohren sich in Augen verwandeln und man mitten in die Szene hineinsieht, so dass der Eindruck sich oft nie wieder verliert. Ebenso wenn er in tref-fenden, dem Leben bis ins kleinste Detail aufs wahrste abgelauschten, charakteristischen Zügen illustriert und Personen redend einführt (mitunter dialogisch, d. h. im Zwiegespräch), dass man meinen könnte, auf dem Weg zur Kirche habe er sie so eben beobachtet. Hierbei trägt die frische, siegesgewisse Munterkeit je und je auch einen humoristischen Anstrich, so dass – wenigstens früher – öfters ein unwillkürliches Lächeln durch die Zuhörer ging, was aber später immer seltener wurde.

Dieser geborene Redner gibt sich ganz wie er ist, hierin Luther vergleichbar. Er kann nicht anders. Auch er lebt in der Schrift, die er unendlich wert schätzt, und lässt sich in fleißigem Gebetsumgang mit dem Herrn durch den Geist der Gnade die rechte Zeugnisfreudigkeit schenken. Und weil so heimisch in der Schrift und in solchem Gebetszusammenhang mit den Vorratskammern der oberen Welt, darum ist er so populär, darum so gesegnet, darum heute immer noch frisch und nicht ausgepredigt, trotz körperlicher Schwachheit und unendlicher Vielgeschäftigkeit, wie sie sein Predigerseminar (the Pastors College), seine großen Waisenhäuser, seine zwei Zeitschriften und vielen sonstigen schriftstellerischen Arbeiten, vorab seine große Gemeinde, der er schon Tausende durch die Taufe zugeführt, notwendig macht. Spurgeon ist die klarste Widerlegung des Wahns, dass man, um populär zu wirken, an die Stelle veralteter biblischer Gestalten die Sprache des Zeitgeistes setzen müsse.

Also hier ist auch einer von denen, die Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, dazu benutzt hat, die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes im Angesicht Jesu Christi über den ganzen Weltball zu tragen. Viele Tausende sind durch ihn zum Herrn geführt worden, und werden es noch durch seine geistliche Hinterlassenschaft. Deshalb wurde ihm nach seinem Tode die Bezeich-

nung beigelegt DER FÜRST UNTER DEN PREDIGERN, die ja wohl anspruchsvoll ist, aber wenn man seine wirklich beispiellose Wirksamkeit bedenkt, nicht unangebracht erscheinen mag. Hat nun dieser >Fürst unter den Predigern< seinen Schatz auch im irdenen Gefäß getragen? Das, was wir auf den folgenden Seiten zu erzählen haben, wird es ergreifend und herzbewegend jedem Leser zeigen. Dieser berühmte Mann stand einmal vor den Studenten seines durch ihn gegründeten und von seinen Mitteln erhaltenen Predigerseminars in London (er ging jeden Freitagabend zu ihnen hin und sprach mit ihnen über alle Erfordernisse des Amtes, für das sie sich vorbereiteten). In jener vertrauten Stunde ließ er sie in die Geheimnisse seines Lebens hineinsehen.

Die jungen Männer, die natürlich an seinen Lippen hingen, waren ganz erstaunt über das, was sie jetzt zu hören bekamen. Ihrer jugendlichen Unbefangenheit war selbstverständlich die beispiellose Volkstümlichkeit und Beliebtheit ihres Lehrers ein hohes, erstrebenswertes Ideal. Sie dachten gar nicht daran, was es ihn kostete, von Gott so wunderbar gebraucht zu werden.

Er erzählte ihnen zuerst von seinen Nöten aus dem Anfang seiner Predigt-tätigkeit in London. Da sah er, sagte er, lauter >Enakskinder< vor sich, denen gegenüber er sich wie eine Heuschrecke vorkam. Es ging ihm wie Jona, der als Bußprediger zu der großen Stadt Ninive geführt wurde; ein Sturm der Angst rast durch ihn hindurch: *Der Gedanke an die Laufbahn, die sich vor mir auftat, war weit entfernt, mich stolz zu machen, sondern stürzte mich in die tiefste Tiefe, aus der ich nicht ein GLORIA sondern ein MISERE sang. Wer war ich, dass ich eine solche Menge leiten sollte? Wie gerne wäre ich in mein stilles Dörfchen zurückgekehrt oder hätte mir im amerikanischen Urwald ein einsames Nest gesucht, um dort bescheidenen Anforderungen zu genügen. Gerade damals begann sich der Vorhang vor meinem Lebensberuf zu heben, und mir war bange vor dem, was er enthüllen würde. Ich hoffe, ich war nicht ungläubig, aber ich war verzagt und erfüllt von dem Gefühl meiner Untüchtigkeit. Ich fürchtete das Werk, das eine gnädige Vorsehung für mich bereitet hatte.*

Die Verzagtheit kommt irgendwie noch immer über mich, wenn mir der Herr einen besonderen Segen in meinem Berufsleben zugedacht hat. Ehe der Gnadenregen fällt, hängen schwere, schwarze Wolken über mir. Die Niedergeschlagenheit ist mir jetzt ein Prophet im rauhen Gewand, ein Johannes der Täufer, der seines Herrn reichen Segen verkündigt. So geht es auch besseren Männern. Das Gefäß muss gescheuert werden, ehe der Meister es brauchen kann. Die Leidenstaupe geht der Taufe durch den Heiligen Geist voran. Das Fasten macht Hunger nach der Mahlzeit. Durch die Wüste geht der Weg nach Kanaan, das tiefe Tal führt zu dem hohen Berg. Die Niederlage bereitet für den Sieg; vor der Morgendämmerung ist es am dunkelsten. Der Seemann versinkt in die Tiefe, aber die nächste Woge hebt ihn hoch hinauf; seine Seele ist bange und verzagt – und er läuft ein in den ersehnten Hafen.

Das war der erste Blick, den Spurgeon seine Schüler in die >Kehrseite< seines Dienstes hinein tun ließ, in seine Anfechtungen, in seine Schwachheiten, in sein Unvermögen. Er wusste, was er tat, dass er diesen jungen Männern, die vielleicht noch hoch von sich dachten, das >irdene Gefäß< so nahe vorhielt, damit ihnen das Streben nach hohen Dingen, das dem Menschen so tief im Blut sitzt, verleidet wurde.

Deshalb erzählte er ihnen auch ganz offen davon, wie Gott ihn als jungen Prediger von einer Demütigung zur andern geführt.

Spurgeon hatte sich ursprünglich für das Predigtamt auf dem gewöhnlichen Weg der philologischen und akademischen Bildung vorbereiten wollen. Der Vorsteher der theologischen Akademie seiner Denomination, bei dem er sich dazu angemeldet hatte, hatte ihn in ein Haus bestellt, in dem er ihn treffen konnte. *Zur festgesetzten Stunde, erzählte er, begab ich mich dahin. Das Mädchen führte mich in ein Zimmer. Dort wartete ich geduldig ein paar Stunden. Ich fand das ganz in der Ordnung, da ich gegenüber der Größe des Londoner Professors mir sehr unbedeutend vorkam. Endlich wurde es mir doch gar zu lange. Ich klingelte, um mich zu erkundigen, ob der Professor mich noch nicht empfangen könne. Da erfuhr ich, dass derselbe inzwischen in einem anderen Zimmer auf mich ge-*

wartet habe, und da ich nicht gekommen, weggegangen sei, um den Zug nach London nicht zu versäumen. Das törichte Mädchen hatte mich nicht gemeldet, und so war die geplante Zusammenkunft vereitelt worden. Ich beschloss nun, mich schriftlich an den Professor zu wenden, wurde aber auch davon abgehalten.

Als ich nämlich am Nachmittag desselben Tages langsam nach meinem Dorf zurückkehrte, wurde ich unterwegs plötzlich aus meinem Brüten aufgeschreckt. Es war, als ob eine laute, klare Stimme mir zurief: »Trachtest du nach hohen Dingen für dich selbst? Tue es nicht!« – Ich stand still und sank in tiefes Sinnen. Mit einem Male erschien meine Stellung mir in einem ganz anderen Lichte als bisher, und meine Beweggründe, meine Ziele, meine Pläne schienen mir wenig löblich. Ich dachte an meine lieben, armen Leute, die meine Gemeinde bildeten, an die Seelen, für die ich zu sorgen hatte. Ich verhehlte mir nicht, dass, wenn ich bei ihnen bliebe, eine niedrige Stellung und Armut mein Teil sein würden. Aber ich sollte ja nicht nach hohen Dingen trachten. So entsagte ich denn auf der Stelle, da ich die Stimme gehört, feierlich der akademischen Ausbildung und beschloss bei meinen Leuten zu bleiben und ihnen das Wort des Lebens zu predigen, solange es Gott gefiele. So kehrte ich denn still und freudig in mein Dorf zu meinen armen Leuten zurück.

Er musste dann alle Demütigungen und Schwierigkeiten eines »unausgebildeten« Predigers reichlich durchkosten. Das Aufbäumen des natürlichen Stolzes seines Herzens gegen seine niedrige Stellung hat ihm jahrelang schweren Kampf verursacht. Jeden Tag aß er in einem anderen Hause. Die Leute tischten ihm ihr Bestes auf, aber immerhin war es eine sehr kärgliche Kost, die sie ihm bieten konnten. Doch er verstand, sie zu würzen durch seinen Frohmut und guten Humor. »Wer dem Staub zunächst sitzt, sitzt dem Himmel zunächst«, pflegte er zu sagen. Und auch für ihn sollte der Weg der Demütigung ein Weg zur Erhöhung sein.

Da seine ganz außergewöhnlichen Gaben nicht unbeachtet blieben, wurde er später, jedoch noch immer in sehr jungen Jahren, nach London berufen. Dort gewann er bald eine große Volkstümlichkeit, auf der andern Seite

wurde ihm aber auch viel Feindschaft entgegengebracht. Und kaum war er einige Jahre in seiner neuen Tätigkeit, so zeigte ihm der Herr, wie wenig er vermochte und wie gering seine Kraft und sein Vermögen war und damit zugleich, dass in Gott eine überschwängliche Kraft für ihn da sei. Eine Epidemie führte ihn von Krankenbett zu Krankenbett. Unermüdlich tat er seine Pflicht als Zeuge des Evangeliums und Tröster der Leidenden. Aber da versagte bald seine Jugendkraft.

Mein Körper«, erzählte er, »wurde abgemattet und mein Herz krank. Meine Freunde schienen einer nach dem andern zu fallen, und ich fühlte oder bildete mir ein, dass ich dahin sieche wie die um mich her. Ich hatte das Gefühl, dass meine Last schwerer sei, als ich tragen könne, und war im Begriff, unter ihr zu sinken. Da fügte Gott es so, dass eines morgens, als ich traurig von einem Begräbnis heimkehrte, meine Neugierde durch ein Papier angezogen wurde, das in dem Fenster eines Schusterlandens in Dover Road angeklebt war. Es sah nicht aus wie eine Geschäftsanzeige und war auch keine, denn in guter, großer Handschrift standen die Worte darauf: »Der Herr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht. Es wird dir kein Übel begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen!« Die Wirkung dieser Worte auf mein Herz war augenblicklich. Der Glaube eignete sich diese Stelle so gleich an. Ich fühlte mich sicher, erfrischt und mit Unsterblichkeit umgürtet. Ich setzte meine Besuche bei den Sterbenden in einer gelassenen und friedevollen Stimmung fort, ich fühlte keine Furcht vor dem Übel, und mir geschah kein Leid. Das Walten meines Gottes, der es dem Handwerker eingab, diese Verse in sein Fenster zu stellen, erkenne ich dankbar, und in Erinnerung an ihre wunderbare Macht bete ich den Herrn, meinen Heiland an.

Inzwischen ward der junge Prediger in der Millionenstadt London immer mehr ein Gegenstand des Interesses weiter Kreise. Wohl griff man ihn in der Presse sehr heftig an wegen seines entschiedenen Zeugnisses und seiner ernststen Bußpredigt, aber immer größere Scharen sammelten sich unter seiner Kanzel. Das Gotteshaus, in dem er predigte, genügte bei weitem nicht. Man musste zu den gewaltigsten Hallen

Londons greifen. Und auch diese waren lange vor Beginn überfüllt

Einmal lauschten mehr als 23.000 Personen im Kristallpalast seiner erschütternden Bußpredigt, die er anlässlich eines internationalen Büß- und Bettags wegen der indischen Meuterei im Auftrag der Regierung hielt und wobei er auch unerschrocken die Sünden der Führer des englischen Volkes strafe.

Ob angesichts solch einzigartigen Aufstieges für den jungen Knecht Gottes nicht doch die Versuchung mächtig wurde, aus der Herzenseinfalt und aus den Spuren der Demut, in denen er bisher gewandelt, herauszutreten und etwas aus sich zu machen? Das Menschenherz ist trotzig und verzagt. Es erhebt sich gar leicht im Sonnenschein des Erfolges. Gott aber bewahrte seinen treuen Knecht, indem er ihn in die tiefste Tiefe des Elends und der Demütigung hineinführte. Dies geschah so: Der Vorsteher seiner Gemeinde hatte einen Riesensaal, die SURREN MUSIKHALLE, gemietet, um Raum für die zur Predigt Spurgeons herzuweilenden Menschen zu schaffen. Die erste Versammlung sollte an einem Sonntagabend stattfinden. Tausende umsäumten die Halle, noch ehe sie aufgeschlossen wurde. Immer neue Scharen strömten hinzu. Die etwa 8000 Sitzplätze waren gefüllt, und bis in die letzte Ecke hinein standen die Menschen, Kopf an Kopf.

Der erst 22jährige Prediger stand auf der Kanzel und sprach das Eingangsgebet. Da erscholl der Schreckensruf »Feuer!« Nicht einmal nur, sondern wiederholt an dieser und jener Stelle des weiten Saals, und immer schriller und erschreckender. Eine ungeheure Aufregung bemächtigte sich der dichten Massen. Die in der Nähe der Ausgänge saßen und standen, strömten hinaus, fanden jedoch nicht schnell genug die Tür. Alle anderen drängten nach. Auf den Galerien entstand eine entsetzliche Panik, da man fürchtete, die Treppentritten in Flammen.

Spurgeon hielt auf der Kanzel aus. Er ermahnte zur Ruhe und bot alles auf, die Massen zu bewegen, dass sie ordnungsgemäß die Halle verließen. Da wurde ihm die Nachricht gebracht, dass draußen soundso viel Menschen zertreten seien und mit dem Tode rängen.

Einen Augenblick konnte er die Schreckenskunde gar nicht fassen, dann ward sein Auge starr und sein Gesicht totenblass. Er brach auf der Stelle zusammen und musste weggetragen werden. Tatsächlich waren sieben Menschen erdrückt worden und wurden als Leichen weggeschleppt. Und 28 andere hatten schwere Verwundungen erhalten. – Das Feuergeschrei war ein blinder Lärm gewesen, von Feinden des Kreuzes Christi veranstaltet, um die Verkündigung der frohen Botschaft zu stören. Gott hatte es zugelassen. Sein Pfad war, wie so oft für seine Knechte, >in tiefen Wassern<. Sein Weg war dunkel, und nur er allein wusste, warum dieser Weg >in den Todesstaub< hineinführen musste.

Die 28 Schwerverletzten genasen schneller als Spurgeon, dessen Nervensystem einen so furchtbaren Stoß erlitten, dass er sich nie wieder ganz erholte. Wochenlang lag er schwer krank danieder. Dann saß er als gebrochener Mann im Lehnstuhl, und es ließ sich nicht vor ihm verheimlichen, wie die feindliche Presse ihn, der doch an dem ganzen Unglück völlig unschuldig war, mit Schmähungen überhäufte. Die Wut des Teufels gegen diesen Boten des Evangeliums, der ihm so viel Abbruch tat, schien eben grenzenlos zu sein. Geraume Zeit hindurch konnte er wegen großer Nervenschwäche nicht mehr öffentlich auftreten und war zum Schweigen verurteilt. In langen, schlaflosen Nächten, oder in wirren Träumen erlebte er unzählige Male jene Schreckenszene wieder. Seine Phantasie sah die blutenden Leichen immer wieder vor sich. In der Schwachheit und Reizbarkeit seiner Nerven schrie ihm eine Höllenstimme ins Ohr: Du bist die Ursache ihres Todes! Anderthalb Jahre hindurch rang seine Seele mit dem furchtbaren Warum dieses Ereignisses. Wie er sie in Gott gestillt, davon geben tiefergreifende Zeugnisse aus seinem späteren Leben Kunde, wenn er auf die Trübsale und Anfechtungen der Knechte Gottes zu sprechen kam. In seiner herrlichen Psalmenauslegung: >Die Schatzkammer Davids<, z. B. konnte er die Elenden trösten mit dem Trost, mit dem er getröstet worden war. Er konnte da herzbeweglich über die Tiefen der

Angst sprechen, durch die David und der, von dem David nur ein Vorbild war, hindurch musste. So im 18. Psalm, als er an die Verse kam: Es umfingen mich des Todes Bande, und die Bäche des Verderbens erschreckten mich. Der Hölle Bande umfingen mich, und des Todes Stricke überwältigten mich. – *Treuer Leser, der diese Zeilen schreibt, versteht den Vers besser als die große Mehrzahl der Menschen und fühlt sich geneigt, zu weinen und doch dabei zu singen, während er über einen Text schreibt, der so getreu seine eigene Erfahrung schildert. An dem Abend des beklagenswerten Unglücks in der Surren Musikhalle, da brachen die Fluten Belials los, und die darauf folgenden Bemerkungen eines großen Teils der Presse waren äußerst boshaft und ruchlos. Da war meine Seele in großer Drangsal, denn ich war umringt von dem Weh des Todes und den Lästerungen unbarmherziger Menschen. Aber o, wie viel Gnade war dennoch in dem allen, und welch süßen Honig göttlicher Güte reichte der Herr mir aus diesem Löwen der Trübsal (Richter 14,8), Fürwahr, mein Gott hat mich erhört! Bist du in böser Lage? Teurer Freund, lerne du aus unserer Erfahrung, dem Herrn zu trauen, der seine Erwählten nicht verlässt.<*

Wie erschütternd ernst in dieser Zeit die Kämpfe Spurgeons waren und wie tief die Schrecken des Todes gingen, ersehen wir aus einem kurzen Gedicht, das er, als es ihm körperlich schon etwas besser ging, nach dem letzten Vers des 70. Psalmes dichtete: Ich aber bin elend und arm, Gott, eile zu mir, denn du bist mein Helfer und Erretter; mein Gott, verziehe nicht!

*Eile, Gott, o eile, mich zu segnen,
du, auf den mein Hoffen ich gesetzt!
Eil, der bange Seele zu begegnen;
dringend ist die Not – o hilf mir jetzt.*

*Eile, Gott, mein Gott, mich zu erretten!
Schnell entflieht die Zeit – der Tod ist nah.*

*Eile, daß sie nicht ins Grab mich betten,
eh mein Flug das ewge Leben sah,*

*Eile, Gott, zu mir, dem Schwachen, Armen;
Satan spottet auf mein bitt' res Schrein.*

*O verziehe nicht, dich zu erbarmen,
reiß mich auf aller Furcht und Pein!*

*Eile, eile, Gott, erhör mein Flehen,
daß ich rühmen möge hocherfreut
mit den Seelen, die dein Heil gesehen;
hochgelobt sei Gott in Ewigkeit!*

Damals und in ähnlichen Zeiten der Not, die er später durchlebte, griff er besonders oft nach dem 77. Psalm: Ich schreie mit meiner Stimme zu Gott; zu Gott schreie ich, und er erhört mich. In der Zeit meiner Not suche ich den Herrn; meine Hand ist des Nachts ausgereckt und lässt nicht ab, denn meine Seele will sich nicht trösten lassen. Er sagte dann wohl von Asaph, dem Sänger dieses Psalmes: Wären es nur körperliche Schmerzen gewesen, die ihn peinigten, so hätte er es wohl noch ertragen mögen; aber der edelste Teil seines Ichs, sein Geist, wand sich so in Schmerzen, das Leben selbst in ihm war wie zermalmt und alles Licht ihm verdunkelt. In solcher Lage wünscht man den Tod herbei als Erlöser von den Qualen, denn das Leben wird zur unerträglichen Last. Wenn kein Lebensmut mehr in uns ist, der unsere Schwäche aufhält, so sind wir bald verloren. Es geht uns dann wie jemand, der in Dornen verstrickt ist, die ihm die Kleider vom Leibe reißen, wo jeder Dorn zur Lanzette wird, so dass der Ärmste aus tausend Wunden blutet. Ach ja, mein Gott, der diese Auslegung niederschreibt, weiß gar wohl, was dein Knecht Asaph meint, denn auch seine Seele ist vertraut mit Gram und Schmerzen. Ihr tiefen Schluchten und ihr einsamen Höhlen der Schwermut, mein Geist kennt gründlich eure schreckliche Düsternis! Sela.

Und bei dem Wort im 9. Vers: Ist's denn ganz aus mit seiner Güte, hat Gott vergessen, gnädig zu sein?, bezeugt er: So habe auch ich in dunklen Stunden auf Tod und Leben gerungen ...

Gott, mein Heiland!

Als er an die Auslegung des 88. Psalms kam, den einmal ein Schriftforscher den >nächtlichsten aller Klagepsalmen< genannt hat, sagte er: Dass auch dieser Psalm als ein Gesang- und Musikstück bezeichnet ist, beweist, dass der Glaube sich auch seiner Trübsal rühmt, eben weil er doch in den Trübsalen nicht stecken bleibt. Über allen schaurigen Tiefen des Elends leuchtet doch der eine helle Stern, nämlich der des Worts am Anfang des Psalms, wo es heißt: Gott mein Heiland!

Es sind ja freilich in diesem 88. Psalm Todestiefen gekennzeichnet, die nur wenige der Auserwählten durchkosten müssen. Er kannte sich in ihnen aus,

deswegen konnte er zu dem 6. Vers sagen (Ich liege unter den Toten verlassen wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen, deren du nicht mehr gedenkst, und die von deiner Hand abgesondert sind): *Wie ein zu Tode verwundeter Krieger, der sich auf dem Schlachtfeld unter dem Haufen der Erschlagenen, von niemand beachtet, verblutet und bis zum letzten Todesseufzer ohne Mitleid bleibt, so musste Heman, der Sänger des Psalms, in einsamer Kammer seine Seele ausseufzen unter der schrecklichen Empfindung, dass sogar Gott selbst ihn vergessen habe. Unter dem Einfluss gewisser Seelenstörungen bekommt alles ein schauerlich düsteres Ansehen, und das Herz taucht in die tiefsten Tiefen des Jammers. Für Leute, die von eisenfester Gesundheit und voll Lebensmutes sind, ist es ein billiges Vergnügen, solche zu tadeln, deren Leben von >der Schwermut Blässe< angekrankelt ist; aber das Übel ist so wirklich wie eine klaffende Wunde, und es ist um so schwerer zu ertragen, als es eben hauptsächlich in dem Gebiet der Seele liegt, so dass es den Unerfahrenen eine bloße Sache der Einbildung, ein krankhaftes Hirngespinnst zu sein scheint.*

Und zu Vers 7: Du hast mich in die unterste Grube gelegt, in dicke Finsternis, in große Tiefe – *Was für eine Häufung starker Ausdrücke, deren jeder den äußersten Kummer abbildet! Heman vergleicht seinen verzweifelten Zustand mit dem Eingesperrtsein in einem unterirdischen Gefängnis, der Verbannung in die finsternen Regionen der Toten, dem Versinken in die Abgründe unter den Meeresfluten. Keiner der Vergleiche ist übertrieben. Das Gemüt kann in viel größere Tiefen hinabsinken als der Körper; ihm öffnen sich bodenlose Abgründe. Das Fleisch vermag nur eine gewisse Anzahl Wunden zu ertragen, nicht mehr; aber die Seele kann aus zehntausend Wunden bluten und stündlich aufs Neue den Tod schmecken. Derjenige, welcher jetzt diese Worte in aller Schwachheit auslegt, weiß in seinem Innern von den Abgründen seelischer Angst mehr, als er sagen möchte oder dürfte. Er hat das stürmische Kap oft umsegelt und ist manches Mal an den dusternen Küsten der Verzweigung hingetrieben. Oft hat er mit einem Manne der Vorzeit (Hiob 30,27;28, 15) stöhnen müssen: Die Glieder frisst mir weg der Nächte Schmerz, und meine Qualer sinken nie in Schlummer. In Trauer geh ich ohne Sonne hin –*

und gegen mich gekehrt ist Todesbange! Als er bei dem 6. und 7. Vers des 102. Psalms angelangt war (Mein Gebein klebt an meinem Fleisch vor Heulen und Seufzen. Ich bin gleich wie eine Rohrdommel in der Wüste, ich bin gleich wie ein Kauzlein in den verstornten Stätten), erzählt er von dem englischen Kardinal Wolfen, dem Günstling des Königs Heimich VIII. von England, von dem Augenzeugen berichten, er habe, als er hörte, dass sich die Gunst seines königlichen Herrn von ihm gewandt habe, die ganze Nacht hindurch einen so furchtbaren Kampf des Kummers gerungen, dass sein Angesicht am andern Morgen zu der Hälfte seiner ehemaligen Größe zusammengefallen sei. Ähnliches hatte Spurgeon an seinem Körper erfahren, als Gott sein Angesicht verbarg. Die ihn in jenem Zustand sahen, mussten ihr Angesicht vor ihm verhüllen.

Durchs finstere Tal

Aber gerade deshalb ward diesem Mann des Leidens und des Glaubens so wie wenig anderen die goldene Harfe des Ruhmes des Herrn gereicht, und er sang das neue Lied, das Lied der Erlösung, in Tausende und aber Tausende von Herzen hinein. Gott ließ ihn nicht im Todesstaub verkommen. Er, der Treue, tat an seinem Knecht, den er erprobt hatte, nach dem, was in demselben Psalm steht, der die Stürme der Angst und des Schreckens schildert, wenn die Bäche Belials eine Seele umfangen: Er führte mich aus ins Weite, er riss mich heraus; denn er hatte Lust zu mir. Herzlich lieb hab ich dich, Herr, meine Stärke! Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz!

Seinen Studenten erzählte Spurgeon in jener Stunde, von der schon einmal die Rede war: *Aus meinem entsetzlichen Zustand erweckte mich das Wort: IHN hat Gott, der Vater, erhöht ... Die Tatsache, dass Jesus doch groß bleibt, wenn seine Diener noch so tief am Boden liegen, führte mich endlich zu ruhiger Überlegung und zum Frieden zurück. Sollte einen von euch auch ein solches Unglück treffen, so hoffe er geduldig und warte auf das Heil Gottes.*

Es ward ihm eine selige Antwort geschenkt auf die Frage nach dem Wozu

seines Todesleidens, denn in demselben Vortrag sagte er gleich darauf zu seinen Studenten: *>Wenn man fragt, warum gerade die Diener des Königs Jesu so oft durch das finstere Tal wandern müssen, so ist die Antwort nicht schwer zu finden. All dies fördert das Werk des Herrn, dessen Methode in den Worten zusammengefasst ist: >Nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr.< Er gebraucht Werkzeuge, aber ihre Schwachheit soll offenbar werden. Den Ruhm und die Ehre, die dem Herrn gebühren, soll er auch ganz und ungeteilt hinnehmen. Der Mensch soll ganz seines Ichs entäußert und dann mit dem heiligen Geist erfüllt werden. Wenn er in seinen eigenen Augen nur wie ein durres, vom Winde verwehtes Blatt ist, dann wird er stark gemacht wie eine eiserne Mauer gegen die Feinde der Wahrheit. Wie oft nennt der Herr den Heskiel du Menschenkind. Während er die himmlische Herrlichkeit mit ungetrubtem Auge schaut, vernimmt er das Wort >du Menschenkind<, und dadurch wird das Herz wieder nüchtern, das sonst von der Ehre berauscht würde. Solche demütigende, aber heilsame Worte flüstert uns unsere Verzagtheit ins Ohr. Wir lernen daraus, dass wir gebrechliche, schwache Menschen sind, die gar leicht erliegen.*

Durch alle Demütigungen seiner Knechte wird Gott verherrlicht, denn sie preisen ihn, wenn er sie wieder auf die Füße stellt, und auch solange sie im Staub liegen, lobt ihn ihr Glaube. Umso fröhlicher verkünden sie dann seine Treue, umso fester sind sie gegründet in seiner Liebe. – Gepriesen sei Gott für den Schmelzofen, den Hammer und die Feile. Wir werden im Himmel umso seliger sein, je mehr wir hienieden Angst gehabt haben, und der Acker der Welt wird besser bebaut, wenn Gottes Kinder in die Schule der Trübsal gehen.<

Nachdem Gott den im Todesstaub liegenden so herrlich aufgerichtet hatte, konnte er dann wieder die Posaune des Evangeliums an die Lippen setzen und kräftige, Herz und Gewissen durchdringende Erweckungsstone ausstoen.

Freilich blieb in seinem Nervensystem von jenem Unglucksabend an irgend etwas gebrochen, denn nach seinen eigenen Worten konnte er nie eine Kanzel oder Rednerplattform betreten, ohne eine starke nervöse Bewegung, ein Zittern und Zagen vorher durchzuma-

chen, das ihn auf eine tief demütigende Art sein Unvermögen vor Augen stellte und ihm zeigte, dass er den Schatz im irdenen Gefäß trug. 25 Jahre später entstand, als er in einem ähnlich von Menschen überfüllten großen Saal zu predigen hatte, aus irgendeinem Grund eine Aufregung und ein Gedränge unter den Massen. Er hatte schon die Bibel aufgeschlagen und wollte gerade anfangen zu predigen, da stürmte die Erinnerung jenes Schreckenstages so furchtbar auf ihn ein, dass er sich wie in die Hölle hinein versetzt vorkam. Er erlebte in jenen Minuten Entsetzliches, und es schien ihm, obwohl die Aufregung der Menschen sich wieder legte und Ruhe im Saal eintrat, unmöglich zu sein, seinen Mund aufzutun. Aber der Herr stärkte ihn aus Zion, und sandte ihm Hilfe vom Heiligtum, dass er sich ermannen konnte und in der Kraft der ersten Zeugen seinen Auftrag ausrichtete.

Die Tausende, die Spurgeon Sonntag für Sonntag hörten und sein scheinbar in so sicherer Ruhe erfolgreiches Auftreten sahen, das einen so imponierenden Eindruck auf die Massen machte, wussten freilich nichts davon, was es ihn kostete, vor ihnen zu stehen, und welchen Keulenschlägen des Satans er sich hatte vorher darbieten müssen. Sein Zimmer unter der Predigthalle des Tabernakels war Zeuge von den allerschwersten Kämpfen mit der Macht der Finsternis, die ähnlich wie bei Luther auf der Wartburg bis hinein ins körperliche, ins Fleisch und Blut gingen. In diesem Gotteshaus, das ihm bald nach jenem Unglück in der SURREN MUSIKHALLE seine dankbare Gemeinde und Zuhörerschaft unter ungeheurem Kostenaufwand baute und ihm schuldenfrei übergab, war ja alles so praktisch wie möglich eingerichtet, dass eine Panik sich hätte kaum ereignen können. Aber auch hier ging es für ihn, ehe er wie ein Held Gottes vor den Massen stand, durch Todesschauer und Momente höchster Seelenangst, in denen er sein Herz in Zittern und Zagen vor Gott ausschüttete.

In einer seiner gewaltigsten und erschütterndsten Bußpredigten, die er in diesem Tabernakel hielt über den Text: »Wehe den Sorglosen in Zion« (Amos 6,1), sagte er einmal: *Ich habe von einem Pre-*

diger gehört, der sein Amt aufgab, um nach dem Wort der Schrift zu leben: »Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.« Ja, der war nicht der Mann, den die Verkündigung des Wortes verlangt, sonst hätte er gewusst, dass die Arbeit an den Menschenherzen die aller schwerste Arbeit ist, wer nicht weiß, wie er beides zusammenreimen soll, predigen und sein Brot im Schweiß seines Angesichts essen, der ist kein Diener Gottes.

Wenn ich so gepredigt habe, dass ich mein Amt leicht fand, wenn mir die Verkündigung des Wortes Gottes nur wie ein Spiel vorkam, dann sei Gott meiner Seele gnädig! Aber gewiss, dem ist nicht also. Manchen Sonntagmorgen drückte mir die Last des Herrn schwer aufs Herz, bis ihr Gewicht mich niederbeugte, und an manchem Sonntagabend und an gar manchem Tag komme ich in einem so erschöpften Zustand des Leibes und der Seele hierher, dass mich ein Hund dauern möchte, der so viel auszustehen hätte, wie ich unter der Angst und der großen Last der Verantwortung über soviel Seelen der Zuhörer.

Federn für Pfeile

Es war kein Wunder, dass er unter diesen Umständen trotz seiner von Natur so kräftigen und zähen Konstitution körperlich schon frühe zermürbt wurde.

Schwere neurasthenische Leiden zwangen ihn schon in den vierziger Jahren längere Perioden hindurch, von allem öffentlichen Auftreten abzusehen. Gott führte seinen treuen Knecht vor den Augen der Menschen hinweg in die Stille seiner verborgenen Gegenwart hinein. Das war dem unermüdlich Tätigen freilich sehr schwer. Er kam sich vor wie ein weg geworfenes Werkzeug. Aber gerade da gab ihm Gott einen Auftrag zur Erbauung seiner Gemeinde, der eine noch tiefere und vielleicht noch weitergehende Wirksamkeit als seine Predigt-Tätigkeit bedeutete, jenes schon genannte, bis der Herr kommt, unvergängliche Werk: »Die Schatzkammern Davids.« Er selbst sagt darüber im Vorwort des ersten Bandes:

»Als lang andauerndes Siechtum und große Schwachheit mich vom täglichen Predigen in die Stille führte, griff ich zur Feder als einem nützlichen Mittel, etwas Gutes auszurichten. Ich hätte gepredigt, wäre mir es möglich gewesen; da aber

mein Meister mir das Vorrecht, ihm auf diese Weise zu dienen, nicht gewährte, bediente ich mich mit Freuden jenes andern Mittels, um für seinen heiligen Namen ein Zeugnis abzulegen. Der Herr schenke mir in Gnaden auch auf diesem Arbeitsfelde Frucht, aller Ruhm und Dank soll ihm geweiht sein.«

Auch andere kostbare Erzeugnisse seiner Feder sind in den Sichtungszeiten der Krankheit entstanden, da er gichtgelähmt in London oder Menton (Südfrankreich) nur noch tauglich war, mit zitternder Hand die Feder zu führen. Zwischendurch durfte er dann seinen Platz auf der Rednerplattform seines Tabernakels einnehmen und verkündigte den Gekreuzigten mit solcher Kraft aus der Höhe, dass, wie es einmal jemand ausdrückte, der Zuhörer die ganze Zeit im Kugelregen stand.

Ehe er heimging, schrieb er noch an zwei Menschen Grüße, die wunderbar bezeugen, was ihm, dem Mann, der durch so viele Leiden und Anfechtungen hindurch gemusst, sein Heiland war. – Der erste Gruß an den englischen Staatsminister Gladstone, der ihm einen Brief der Teilnahme in sein Krankenzimmer gesandt hatte: *Ihr Wort ist ein Wort der Liebe, wie nur die es schreiben, die im Lande des Königs gewesen sind und viel von seinem Angesicht gesehen haben.* – Und an ein Waisenkind in seinem eigenen Waisenhaus in London, in dem er so vielen Kindern eine liebevolle Heimat bot:

AN KATE BISHOP VON C. H. SPURGEON:

Möge er, der die Vögel in der Luft nährt, über Dich wachen und Dich allezeit behüten! Nur siehe zu, dass Du ein Nest findest nahe bei dem Kreuze Jesu; dann kann Dich kein Leid treffen!

Menton, 1. Januar 1892.

Seiner Gemeinde aber sandte er noch einen Hirtenbrief, der mit den Worten des Triumphes schloss:

Mit Psalm auf Psalm, von einem Halleluja zum anderen werden wir hinan steigen zum Berge des Herrn, bis wir in das Allerheiligste eintreten, wo wir mit verhülltem Angesichte niederfallen werden vor der hohen göttlichen Majestät, in dem seligen Genuß nie endender Anbetung.

Das war die Verkündigung des Sieges des Glaubens über den Todesstaub! Das war das Jubellied von 2. Kor. 4. 